



Abend-

Zeitung.

262.

Montag, am 2. November 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ab. Hell.]

Bild der Liebe.

Drautes Bild, das allerwegen
Mich hold umschwebet Tag und Nacht!
Wohl an des Herzens Doppelschlägen
Erkenn' ich Deine Zaubermacht.
Gern möcht' ich Dir mich ganz vertrauen,
Mein Herz Dir weihn zum Unterpfand;
Denn durch des Lebens Blumenauen
Führt süß uns nur der Liebe Hand.

Jedoch was soll dieß mächt'ge Sehnen,
Das mir beengt die volle Brust?
Im Auge glänzen stille Thränen,
Im Herzen kämpfen Schmerz und Lust.
Und doch bleib' ich Dir treu ergeben;
Denn selbst der Liebe Schmerz ist süß;
Nur Liebe macht das Erdenleben
Uns stets zum wahren Paradies.

Ob auch im Leben manche Stunde
Die Liebe mischt mit Leiden gar,
Es heilt die Zeit des Herzens Wunde
Und Liebe reicht den Lohn uns dar.
D'rum will ich alles standhaft tragen,
Was immer mir begegnen kann;
Denn schnell verstummen alle Klagen,
Nacht uns der Liebe Zauber an.

D'rum, trautes Bild der reinsten Liebe,
Begleite Du durch's Leben mich!
Wenn dann auch nichts mir weiter bleibe,
Bin ich doch reich beglückt durch Dich.
Dir bleibt mein Herz zum Unterpfande
Der ew'gen Treue dargebracht,
Bis uns im schönern Heimatlande
Der Liebe steter Frühling lacht.

Job. Jos. Reiff.

Lamango.

[Fortsetzung.]

Lamango beeilte sich nicht, herauszukommen. — Man fand ihn in der Kajüte stehen, eine Hand stützte er auf den blutigen Säbel des Capitains, die andere streckte er, zerstreuten Blicks, seiner Frau Ayché hin, welche, vor ihm knieend, sie küßte. Die Freude des errungenen Sieges minderte eine düstere Unruhe nicht, welche sich in seiner ganzen Haltung kund gab. Weniger roh als die übrigen, fühlte er das Gefährliche seiner Lage besser.

Er erschien endlich auf dem Verdeck, indem er sich viel ruhiger stellte, als er war. Gedrängt durch hundert wirre Stimmen, den Lauf des Schiffes zu leiten, näherte er sich mit langsamen Schritten dem Steuerruder, gleich als wolle er nur noch ein wenig den Augenblick verschieben, der für ihn und die andern über die Ausdehnung seiner Kräfte entscheiden sollte.

Im ganzen Schiffe gab es keinen Schwarzen, so albern er auch war, der nicht den Einfluß bemerkt hätte, den ein gewisses Rad und eine vor diesem stehende Büchse auf die Bewegungen des Schiffes gezeiget hätten, aber stets hatte in diesem Mechanismus etwas ungemein Geheimnißvolles für sie gelegen. Lamango untersuchte die Boussole lange Zeit und bewegte die Lippen dazu, als lese er die darauf verzeichneten Züge. Dann legte er die Hand an die Stirn, wie jemand,

der eine Rechnung im Kopfe vornimmt. Alle Schwarzen umgaben ihn mit offenen Mäulern, die Augen auf ihn starrend und angstvoll jede seiner kleinsten Bewegungen beobachtend. Endlich gab er mit jener Mischung von Furcht und Vertrauen, welche die Folge der Unwissenheit sind, dem Rade des Steuerruders einen heftigen Druck.

Wie ein edles Ross, das sich unter dem Sporen eines ungeschickten Reiters bäumt, bewegte sich die schöne Brigg, die Hoffnung, bei diesem unerhörten Manöver hoch empor auf den Wogen. Man hätte sagen mögen, sie wolle sich voll Zorn mit ihrem unwissenden Piloten dann in den Abgrund stürzen. Das nöthige Verhältniß zwischen der Richtung des Steuers und der Segel war plötzlich aufgehoben worden und das Schiff neigte sich so heftig auf eine Seite, daß man hätte glauben sollen, es werde untergehen. Seine langen Segelstangen tauchten sich in's Meer. Mehre Reger wurden umgeworfen, einige fielen sogar über Bord. Doch bald erhob sich das Schiff stolz wieder gegen die Wellen, als wolle es noch einmal mit der Zerstörung kämpfen. Der Wind ward heftiger und mit einem Male fielen unter furchtbarem Gefache die beiden zertrümmerten Masse einige Schritte vor der Brücke nieder, indem sie das Verdeck mit Trümmern und wie mit einem schweren Netze von Stricken bedeckten.

Die erschrockenen Reger flüchteten sich unter die Lücken und stießen ein Schreckengeschrei aus; da jedoch der Sturm nun keinen Widerstand mehr fand, erhob sich das Schiff und ließ sich jetzt langsam durch die Wellen schaukeln. Da stiegen die Herzhaftesten wieder auf das Verdeck und befreiten es von den darauf zerstreuten Trümmern. Lamango stand unbeweglich, stützte sich mit dem Ellbogen auf das Compaßhäuschen und verbarg das Gesicht in dem gebogenen Arme. Ayché war bei ihm, wagte es aber nicht, ein Wort an ihn zu richten. Nach und nach näherten sich die Schwarzen. Es entstand ein Gemurmel, das sich bald in einen Sturm von Vorwürfen und Schimpfreden verwandelte.

„Treulofer! Betrüger! — riefen sie ihm zu. — Du bist an allem unsern Elende Schuld. Du hast uns an die Weißen verkauft, und nun hast Du uns wieder gezwungen, uns gegen sie zu empören. Du hattest uns Deine Kenntnisse gerühmt; Du hattest uns versprochen, uns wieder in unsere Heimat zu bringen. Wir haben Dir geglaubt, wir Unbesonnenen! Und jetzt standen wir auf dem Punkte, sämmtlich

umzukommen, weil Du den Fetisch der Weißen beleidigt hast.“

Lamango erhob stolz das Haupt und die Schwarzen, die ihn umgaben, traten schüchtern zurück. So ergriff er zwei Flinten, gab seiner Frau ein Zeichen, ihm zu folgen und ging mitten durch die Menge, die vor ihm Platz machte, hindurch, nach dem Vordertheile des Schiffes zu. Da bereitete er sich von leeren Tonnen und Bretern eine Art Wall und setzte sich mitten in diese Verschanzung, woraus die Bajonette seiner beiden Flinten drohend hervorsahen. Man ließ ihn in Ruhe. Unter den Empörern weinten einige, andere hoben die Hände zum Himmel und rusten ihre und der Weißen Fetische an. Einige von diesen lagen auf den Knien vor der Boussole, deren stete Bewegung sie bewunderten und flehten diese an, sie in ihr Vaterland zurückzuführen, andere aber warfen sich in dumpfer Abspannung auf das Verdeck. Mitten unter diesen Verzweifelten heulten und schrieten erschrockene Weiber und Kinder und vierzig Verwundete flehten um Beistand, den ihnen niemand gewähren konnte.

Plötzlich erschien ein Reger auf dem Verdeck. Sein Gesicht strahlte von Wonne. Er kündigte an, daß er den Ort entdeckt habe, wo die Weißen ihren Brantwein verborgen hätten und seine Freude, wie sein ganzes Ansehen zeigten, daß er schon einen Versuch damit gemacht habe. Diese Nachricht brachte einen Augenblick das Geschrei der Unglücklichen zum Schweigen. Sie liefen in die Brantwein-Niederlage und tranken sich voll. Eine Stunde darauf sah man sie auf dem Verdecke tanzen und lachen und sich allen Ausschweifungen der größten Trunkenheit überlassen. Das Gemurmel und Stöhnen der Verwundeten begleitete ihre Tänze und Gesänge. So verging der übrige Theil des Tages und die ganze Nacht. —

Beim Erwachen am andern Morgen neue Verzweiflung. Während der Nacht war eine große Menge der Verwundeten gestorben. Das Schiff schwamm, von ihren Leichnamen umgeben, einher. Das Meer ging hohl und der Himmel war trübe. Man hielt Rath. Einige Anfänger in der Magie, die aber vor Lamango es nicht gewagt hatten, von ihren Kenntnissen zu sprechen, boten nach der Reihe ihre Dienste an. Man versuchte mehre gewaltige Beschwörungen. Bei jedem unnützen Versuche nahm die Entmuthigung zu. Endlich sprach man wieder von Lamango, der noch nicht aus seiner Verschanzung herausgegangen war.

Er war doch jedenfalls der Klügste von Allen und konnte sie allein aus der schrecklichen Lage retten, in welche er sie versetzt hatte. Ein Greis nahte sich ihm mit Friedensanträgen. Er bat ihn, vorzukommen und guten Rath zu geben. Tamango aber, unbeugsam wie Coriolan, war taub bei ihren Bitten. Während der Nacht hatte er mitten in der Unordnung sich einen Vorrath von Zwieback und Salzfleisch verschafft. Er schien entschlossen, in seiner Zurückgezogenheit allein zu leben.

Noch war Brantwein da. Mindestens vergaß man durch ihn Meer und Sklaverei und nahen Tod. Man schlief, man träumte von Afrika, man sah die Gummibäume, die strohbedeckten Hütten, die Baobab's, deren Schatten ein ganzes Dorf bedeckte. Die Orgien des vorigen Tages begannen wieder. So ging es mehre Tage hinter einander fort. Schreien, heulen, sich die Haare ausraufen, dann sich betrinken und schlafen, das war ihr Leben. Mehre starben von übermäßigem Trunke, andere stürzten sich in's Meer oder erdolchten sich.

Eines Morgens trat Tamango aus seiner Festung vor und ging nahe bis an den Stumpf des großen Mastes.

„Sklaven, — sagte er — der Geist ist mir im Traume erschienen und hat mir die Mittel entdeckt, Euch von hier hinweg und in Euer Vaterland zu führen. Euer Undank verdiente, daß ich Euch verlasse, aber ich habe Mitleid mit diesen weinenden Weibern und Kindern. Ich verzeihe Euch; hört mich!“

Alle Neger beugten ehrfurchtvoll das Haupt und drängten sich näher zu ihm.

„Die Weißen — fuhr Tamango fort — kennen allein die mächtigen Worte, durch welche diese großen hölzernen Häuser gelenkt werden, wir aber können nach Belieben seine leichten Barken handhaben, die denen unsers Landes gleichen.“ — Hierbei zeigte er auf die Schaluppe und die andern Boote der Brigg. — „Laßt uns sie mit Lebensmitteln anfüllen, sie besteigen und nach der Richtung des Windes fortrudern. Mein Herr und der Eure wird ihn nach unserm Lande zu wehen lassen.“

Man glaubte ihm. Nie gab es noch einen unsinnigern Plan. Da sie den Gebrauch der Bouffole nicht kannten, mußten sie in einer unbekannten Weltgegend nur auf's Ungewisse umherirren. Seinen Ideen aber nach bildete er sich ein, daß, wenn sie nur ge-

rade vor sich hin ruderten, sie am Ende ein von Negern bewohntes Land finden würden, denn die Schwarzen besäßen ja die Erde und die Weißen lebten auf ihren Schiffen. So hatte er seine Mutter sprechen hören.

(Der Beschluß folgt.)

Fabeln, von A. Rodnagel.

1.

Warum trauerst Du doch? fragte eine verkrüppelte Tanne, welche sich mühsam in die Felsen eingeklemmt hatte, die himmelanstrebende Feder der Berge.

Der Bliß Gottes hat meine Krone gebrochen! — antwortete der Baum des Libanon — darum trauere ich.

Sei getrost — versetzte jene — und betrachte nur mich. Noch habe ich die Krone nicht erhoben, in diesem Steingrund ist auch keine Hoffnung dazu.

Aber wehmüthig schüttelte die Feder ihre zerknickten Aeste.

Wer nie das Höhere kannte, fühlt nicht, wie tief sein Verlust schmerzt; sein Trost verwundet nur.

2.

Auf weichem Grase schlief ein Knabe — in Betrachtung stand der Vater vor ihm; da fuhr weinend das Kind empor.

Vater, — rief es — sieh' nur! Engel im Silbergewande und mit Wolfenflügeln spielten mit mir — sie stiegen weg. O, mit wem soll ich nun spielen?

Ernst pflückte der Vater eine Blume, reichte sie dem Knaben und sprach: Spiele damit und laß dem Himmel seine Engel. —

Unerfüllte Wünsche, nie befriedigtes Sehnen entblättern manche Blüthe vor der Zeit.

3.

Zur Königin Rose sprach neidisch die Nachtviole: Prahle nicht mit Deinem Wohlgeruche, Unbescheidene! Du blühest und duftest nur, den Menschen zu gefallen. Ich aber und meines Gleichen haben die schweigende Nacht gewählt; wenn Alles schlummert, dann erst gießt unser Kelch seinen Duft aus.

Lächelnd erwiderte die Rose: Schwester, groß ist unser Schöpfer. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht thut es kund der andern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s W i e n.

(Fortsetzung.)

Haben Sie, lieber Freund, schon etwas gehört von den sogenannten unaussperbaren Eosischen Sicherheitsschlössern? Die Erfindung ist wirklich sehr gut und der Zweck: Sicherung des Eigenthums, bestmöglichst dadurch erfüllt. Es sind in der Niederlage solche Schlösser von allen Größen und für alle Gegenstände anwendbar vorrätig. Mit einem Nachschlüssel oder Dietrich ist es rein unmöglich, ein derlei Schloß zu öffnen und selbst ein Schlosser kann, wenn der Schlüssel verloren gegangen ist, nur dann öffnen, wenn er das Schloß abschlägt. Der Preis ist zwar nicht sehr klein, aber das Werk ist ihn werth.

Unter den dießjährigen öffentlichen Sommerfesten zeichneten sich sowohl in Anordnung als auch in Hinsicht auf ihren wohlthätigen Zweck zwei derselben vortheilhaft aus. Das eine war das zum Besten des Invalidenhauses von dem Besitzer des sogenannten Kobenzelberges auf demselben veranstaltete Volksfest; das zweite war das in dem Saale und den Gärten des Gasthauses zum Sperl (Sperling) zum Besten des Armenversorgungshauses Statt gehabte Blumenfest. Musikchöre, Beleuchtungen, Bälle, Baumklettern, Wettrennen, Concerte, kurz alle erlaubten öffentlichen Belustigungen wurden dabei aufgeboten, um die Zuströmenden angenehm zu unterhalten. Bei dem erstern konnte die Zahl der Theilnehmenden sich wohl auf 10,000 belaufen. Das erste Mal wurde das Fest freilich durch einen plötzlichen Regen gestört, aber bei der Wiederholung war die Witterung günstig.

Zwei Feuerwerke, wovon eines den Titel: Die Blumenausstellung führte, das andere: Feuerquodlibet benannt war, zogen ebenfalls die Liebhaber solcher Augenweide an und füllten den Prater.

Außerdem luden Menagerieen, Eciltänzer und Kunstreiter, ein dickes Wunderkind, Dioramen und Coëmoramen die Schaulustigen ein. Vor Allem aber hatte eine Hunde- und Affencomödie großen Zulauf.

Da Sie selbst an einem der bedeutendsten Theater Deutschlands angestellt sind, so weiß ich wohl, daß Sie theatrale Ereignisse mit vielem Interesse lesen, und hierin kann ich Ihnen nun recht viel Neues, wenn auch nicht lauter Gutes melden.

Stellen Sie sich vor, lieber Freund, die Schröder hat bei unserm Hoftheater gekündigt. — Ist die Frau klug? werden Sie mich fragen, und mit einem schnellen „Nein“ werde ich Ihnen antworten. Wenn auch eine der ersten Schauspielerinnen Deutschlands, wenn auch überall willkommen und gut honorirt, wo immer sie ihre Kunst zur Schau tragen will, wird sie doch nirgend in so vortheilhaften Verhältnissen stehen als hier. Ihre Gage sammt Nebeneinkünften betrug an 5000 Gulden Conv. Münze, und die ihr zugesicherte Pension 2500 Gulden C. M.; sie stand in künstlerischer Hinsicht ganz auf jenem Platze, der ihr gebührt, und zwar als Mitglied eines Künstlervereins, der mit allem Rechte einer der ersten Deutschlands genannt wird, dabei wurde sie nicht sehr angestrengt und ich glaube fast zu viel zu sagen, wenn ich angebe, daß sie im Jahre fünfzig Mal auf der Bühne erscheint. Zu

den gewöhnlichen einmonatlichen Ferien der Hofkünstler wurden ihr fast alljährlich noch ein, auch zwei Monate Urlaub bewilligt, was will eine Künstlerin wohl noch mehr? — Man nahm ihre plötzliche Kündigung von Seite der Hoftheater-Direction auch wirklich für das, was sie war, nämlich für Ueber-eilung und gab ihr die schriftliche Eingabe mit dem Bedenken, sie möge sich bedenken, wieder zurück. Mittlerweile fiel die Schauspielerferienzeit ein, auch Madame Schröder reiste ab, und hat nun mittels eines Briefes neuerdings gekündigt, wenn man ihr nicht — doch erlassen Sie mir, lieber Freund, Ihnen Bedingungen mitzutheilen, welche nur der größte Uebermuth dictiren und keine Direction eingehen kann. Somit haben wir nun Mad. Schröder verloren und diese sich in die Classe jener Schauspieler gestellt, die ihre Verbindungen ganz nach ihrem Willen zerreißen zu können und nur Rechte, aber keine Pflichten zu haben glauben. Wir wünschten von dieser großen Schauspielerin nicht so kleinliche Umtriebe bekannt machen zu müssen, allein wenn derlei Leute fehlen, fehlen sie meist doppelt.

Unsere geachtete Müller ist noch immer nicht ganz genesen und wird, wie man versichert, noch mehrere Monate von der Bühne entfernt bleiben müssen. Bei diesen Umständen nun mußten sowohl der Direction als auch dem Publikum die Gastspiele der Mad. Crelinger doppelt willkommen seyn. Wir sahen sie dießmal als: Maria Stuart, Donna Diana, Orsina, Donna Mancina, Julie (in Romeo), Elise (im Räthsel), Gabriele, Eulalie, Phädra und Chrimhilde im „Nibelungenhort“. Es wäre überflüssig, kritisiren zu wollen, wo die ganze deutsche Welt schon gesehen und gerurtheilt hat. Gesichtzüge können den ersten Jugendreiz, die Stimme kann etwas an ihrem Schmuck verlieren, die Kunst aber weiß über alles dieß zu triumphiren und mit Allgewalt zu wirken. Ueberrascht hat sie mich am meisten als Gabriele, und einen außerordentlich wohlthätigen Eindruck machte die gemüthliche Heiterkeit auf mein Herz, welche sie in dieser Rolle vorherrschend ließ und welche Blinden gewöhnlich so eigen ist. Vergleiche zwischen ihr und der Müller sind nicht anzustellen, man kann eine Rolle auf zweierlei Art geben und immer richtig und gut. Dieß ist hier der Fall.

Noch sahen wir als Gast Hrn. Director Schmidt aus Hamburg in der Rolle des Commissair Wallmann in der „Aussteuer“, als Herrmann im „alten Junggesellen (3 Mal)“, Borthel in „Nummer 777“, Hrn. v. Stuhlheim in den „Pagenstreichen“ und als Kammerath Seger in „Erinnerung“. Wir haben Herrn Schmidt als einen Schauspieler aus der guten alten Schule kennen gelernt, wo noch Charakterdarstellung mehr galt, als Spasmacherei und wo man den Kern suchte statt der Schale. Mit Aufmerksamkeit folgte das Publikum seinen Darstellungen und lobte ihn mit achtungvollem Beifall. Es läßt sich nicht läugnen, daß Organ und Dialekt manchmal Herrn Schmidt, wenigstens für unser Publikum etwas schwerer verständlich machen, allein dieß hinderte uns doch nicht, das Gute und Wahre des Darstellers zu erkennen.

Ueber den Erfolg von Herrn Devrient's Gastspiel werden Sie schon anderwärts her unterrichtet seyn.

(Der Beschluß folgt.)